

Ercheint täglich  
früh 6 1/2 Uhr.  
Redaction und Expedition  
Johannstraße 33.  
Verantwortlicher Redacteur  
H. Pöhlner in Reudnitz.  
Erscheinungszeiten d. Redaction  
Montags von 11—12 Uhr  
Resttags von 4—5 Uhr.

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

Auflage 13,500.  
Abonnementpreis vierteljährlich 4 1/2 Mk.  
incl. Frangierlohn 5 Mk.  
Zwei einzelne Nummern 30 Pf.  
Belegexemplar 10 Pf.  
Gebühren für Extrablätter  
ohne Postbefreiung 30 Pf.  
mit Postbefreiung 45 Pf.  
Inserate 1/2 Spalte 20 Pf.  
Prozent Schriften laut unserem  
Preisverzeichnis — Tabellarischer  
Zug nach höherem Tarif.  
Reclamen unter dem Redactionskopf  
die Spalte 40 Pf.  
Inserate sind stets an d. Expedition  
zu senden. — Rabatt wird nicht  
gegeben. Zahlung pro numerando  
oder durch Postnachnahme.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

No 293.

Mittwoch den 20. October.

1875.

### Bekanntmachung.

Nachdem die Einschätzung des steuerpflichtigen Einkommens in hiesiger Stadt beendet war, ist das Ergebnis derselben den Beteiligten schriftlich bekannt gegeben worden.

Alle an hiesigem Orte wohnhaften steuerpflichtigen Personen, denen diese Aufzählung aus irgend einem Grunde nicht hat bekräftigt werden können, werden nun in Gemäßheit des § 46 des Einkommensteuergesetzes vom 22. December 1874 aufgefordert, wegen Witzheilung des Einkommensergebnisses sich persönlich und legitimiert durch die diesjährige Steuerquittung in unserem statistischen Bureau, Ritterplatz, Georgenhalle, 1 Treppe rechts, Zimmer Nr. 4, bis spätestens am 23. October a. c. anzumelden.

Leipzig, den 16. October 1875.

Der Rath der Stadt Leipzig.  
Dr. Georgi. Geralt.

### Bekanntmachung.

Im Hofe der hiesigen Gasanstalt bez. auf dem derselben gegenüber gelegenen Coaklagerplatz sollen

**Samstag den 6. November d. J. Nachmittags 1/2 1 Uhr**

ungefähr  
80000 Kilogr. — 1600 Ctr. altes Gußeisen,  
4250 " — 85 " altes Schmiedeeisen, und  
10000 " — 200 " alte eiserne Reifen von Thierhäutern,  
und zwar jede Partie besonders, an den Meistbietenden, jedoch mit Vorbehalt der Auswahl unter den Bietenden, öffentlich versteigert werden.  
Die Versteigerungsbedingungen sind im Bureau der Gasanstalt einzusehen, auch gegen Erlegung der Copialien dafelbst in Abschrift zu erhalten.  
Leipzig, den 16. October 1875. Des Raths Deputation zur Gasanstalt.

### Zur Kaisersfahrt nach Italien.

(Originalbrief unseres Special-Correspondenten.)

III.  
Mailand, 17. October.

Die ganze Stadt ward gestern durch die Nachricht der Zeitungen aufgeregt, daß Kaiser Bismarck aus Gesundheitsrücksichten seine italienische Reise in der Suite des Kaisers aufgegeben habe. Ich hörte überall von dieser Abänderung der Reise mit größtem Bedauern sprechen. Man konnte wahrnehmen, wie sehr man sich hier gefreut hätte, außer dem streitbaren Kaiser Wilhelm den europäischen Staatsmann von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen, der für Deutschland geworden ist, was Caesars für Italien gewesen.

Die hiesigen Blätter melden die Nachricht mit Bemerkungen, beziehentlich Leitartikeln, welche derselben Behauptung Ausdruck geben, getrüben sich aber, daß darum doch der Besuch des Kaisers nicht von seiner hochpolitischen Wichtigkeit verliere, wie es wohl gern die Ultramontanen in der ganzen Welt und die italienische Opposition wünschen (sagt z. B. der „Pungolo“ von heute). Das eben angeführte Blatt hat einen Leitartikel über diese Angelegenheit unter der lateinischen Ueberschrift: „Kommt nicht“, in welchem sich die Redaction den Motiven des Ausbleibens eines so gern gesehenen Gastes mittheilend gegenüberstellt und die angeführten ärztlichen Rathschläge, die gegen die Reise des Fürsten aufzufallen, in Zweifel zieht, weil man nun einmal heutzutage Diplomaten nicht mehr aus Wort glauben könne, wenn sie Krankheit vorkommen möchten. Zum Glück wurde gleichzeitig mit dem Eintreffen dieser Nachricht in Rom auch der zweite Artikel der „Provinzial-Correspondenz“ bekannt, welcher der Reise des Kaisers all die politische Wichtigkeit beihält, die sie nur in den Augen der Widersacher Deutschlands nicht haben soll. Dieser zweite Artikel der „Provinzial-Correspondenz“ wird denn nun von allen Journalen überseht und heute mitgetheilt. „Pungolo“ tröstet sich über des Reichkanzlers Abwesenheit schließlich damit, daß, wie er erzählt, Bismarck's Altes, Herr v. Bülow, wenigstens den Kaiser nach Mailand begleitet.

Ob nun Bismarck zu uns komme, ob nicht — schließt der Artikel — die Zusammenkunft in Mailand ist ihrer Natur nach ein politisches Ereigniß von der größten Wichtigkeit für beide Nationen und die Geschichte wird sie unter die feierlichsten und bedeutendsten Ereignisse unserer Zeit eintragen.

Der „Secolo“ bebauet in seinem Leitartikel nur das Ministerium Minghetti, daß es durch diese Abwesenheit Bismarck's viel verliere, hält aber an der politischen Bedeutung des Kaiserbesuchs für das italienische und das deutsche Volk fest. Und das ist wohl das Wichtigste.

Die Festvorbereitungen, über welche die Zeitungen spaltenlange Einzelheiten bringen, gehen ihren Gang Tag und Nacht. Der Complot und der dicht über die beständige Platz der Scala sind ein Hauptchauplay, und es steht wegen ihrer verhältnißmäßig kleinen Dimensionen zu fürchten, daß dort nicht bloß bei der Illumination, sondern auch bei der Auffahrt eine vollständige Verlesung stattfinden wird.

Das Wetter ist schön, die Abende sind prächtig. Die Straßen wimmeln von Fremden, für die es schwer halten wird Unterkunft zu finden, obgleich der Stadtrath ein eigenes Wohnungsnachweisedureau für die Fremden eingerichtet hat, das mit dem Quartierbureau vereinigt ist.

Die einrückenden Truppen aller Art füllen die Straßen und Plätze und geben ihnen ein eigenenthümliches Colorit, das den Fremden an unsere martialischen Kochbarn jenseits des Wasgau erinnert. Die Uniformen wenigstens und die Geheften sind den Vaterlandsvorbedigern der großen Nation sehr ähnlich, erstere womöglich noch etwas phantastischer, letztere noch zarter als bei den Franzosen. Die Alpenjäger, die Bersagliere, nehmen sich noch am besten aus, Erstere mit runden breiten niedrigen Hüten, auf denen eine einzige Feder steht, Letztere mit ähnlicher Kopfbedeckung, welche auf der rechten Seite einen rie-

figen Hahnenfederbusch trägt. Militärische Haltung läßt sich nur selten wahrnehmen. Eigenenthümlich übrigens, daß das Publicum von den Soldaten wie von den gepulsten Officieren äußerst wenig Notiz nimmt.

Die Militärmusik ist, so viel ich bis jetzt davon gehört habe, herzlich schlecht. Die Generale Cialdini (Niesandria), Pettinengo (Neapel), Menabrea (Bologna), sowie ein Theil des militärischen Hauses König Victor Emanuels sind vorgestern hier eingetroffen. Heute werden die Herzogin von Genoa, der Herzog von Aosta, der Prinz von Carignano, der Herzog von Genoa erwartet. Morgen früh kommt der König selbst.

Der Empfang am hiesigen Bahnhof erfolgt nach dem Ceremonienmeister Graf Panissera di Beglio festgestellten Programme. Der König, umgeben von den Prinzen, empfängt den Kaiser, stellt ihm die Minister, den Präfecten, den Sindaco (Bürgermeister) von Mailand und andere Würdenträger vor; darauf begrüßt der Sindaco den Kaiser mit einer bewillkommenden Ansprache. Im königlichen Palaste angelangt, erfolgt die Vorstellung des militärischen und des Civilhauses Sr. Majestät König Victor Emanuels an den Kaiser und die der kaiserlichen Suite an den hohen Gastgeber. Der erste Abend wird dann durch ein Familiendiner beschlossen, Graf Wolke und die Suite des Kaisers werden zu einem sogenannten Staatsdiner gezogen, bei dem die italienischen Minister die Honneurs machen.

Am Dienstag Abend ist die Salvorstellung im Scalatheater, die Aufführung von Verdi's „Maskenball.“ Dabei wird Spontini's Hymne „Borussia“ gesungen, welcher ein neuer Text untergelegt wird, den ich nachstehend mittheile:

Borussia. Saluto all' Imperatore di Germania.  
Qual' è grande? — Aquila al voi,  
Leon nel cuore — Al nostro suol,  
Gentil pensiero — Lo spingo sol...  
E il prence tuo, Borussia!  
Perchè nel piasso — Battora i cor?  
Perchè hanno gli occhi — Noovo fulgor?  
Perchè noi votti — Ride l'amor?...  
E gloria tua, Borussia!  
„Ha questo palpito — Che s'alza a te,  
Forza di patto — Patto è di fe;  
Lo manda un popolo — Lo manda un Re!  
Fratelli siam, Borussia!“

### Professor Dr. Birbaum's Vorträge.

III.  
\* Leipzig, 19. October. An dem gestrigen dritten, auf Veranlassung des Vorstandes des nationalliberalen Vereines in Leipziger Vaukreise von Herrn Prof. Dr. Birbaum gehaltenen volkswirtschaftlichen Vortrage zeigte sich, daß das Interesse des Publicums an diesen Vorträgen in erfreulichem Wachsthum begriffen ist. Der Kaiserpalast der Centralhalle war von Zuhörern ziemlich gefüllt.

Der Redner behandelte in seiner gewohnten klaren und ruhigen Weise das Thema: „Der Socialismus kann nur zum Communismus führen.“ Er bemerkte, er habe schon im letzten Vortrag gesagt, der Socialismus sei eine ungefährliche Sache, wenn er richtig behandelt werde. Darunter sei zu verstehen, daß man kritisch das Wesen des Socialismus prüfe, dasjenige, was sich hierbei als wahr ergebe, annehme, das falsche aber widerlege und das Gefährliche entschieden bekämpfe. Man müsse unterscheiden zwischen Socialismus und den Socialdemokraten. Jener beruhe die Ideen in sich, diese seien die Träger oder Kämpfer der Ideen; jene können beachtenswerth sein, diese können das Gegentheil darstellen, und umgekehrt. Die Bestrebungen der heutigen Socialdemokraten — dieser Vorwurf müsse ihnen unbedingt gemacht werden — seien zu sehr dem Classenhaß durchdrungen. Die Socialdemokraten verleugnen die ruhige, freie Discussion, sie reizen nur auf, sie suchen nicht mit Vernunftgründen, sondern lediglich mit den Massen zu wirken. Auf der anderen Seite sei zuzugeden, daß die Socialdemokratie vielfach falsch behandelt worden und daß sie, um überhaupt zur Geltung, zur Beachtung zu gelangen, sich erst gestärkt machen mußte. Gegen-

wärtig können sie keine Beschwerde über etwaige Unterdrückung erheben, im Gegentheil, sie können schalten wie sie wollen. Freilich hat auch schon die Art und Weise, wie sie sich gegen die bestehenden Gesetze ausnehmen, eine Reaction erzeugt, und an den liberalen Parteien wird es liegen, das Maß von Freiheit, welches sie auch den Socialen verschafft haben, zu retten. Ein Irrthum sei es, vom Rückgang der Socialdemokratie zu reden. Allein der Blick auf ihre eigenen Organe in Deutschland, 50 an der Zahl, müsse diesen Irrthum klar darlegen.

Man höre nun vielfach die Behauptung, daß im Socialismus doch viel Wahres liegen müsse. Einzuwenden ist, daß viel Befriedigendes in ihm liegt und daß die Nothzeit für seine Entwicklung sehr günstig war. Der Grundgedanke des Socialismus ist zu allen Zeiten derselbe gewesen. Die Socialdemokraten von heute haben ihre Forderungen nur schärfer formulirt, als die Vorgänger. Dieser Grundgedanke sei das Streben nach allgemeiner Glückseligkeit, nach allgemeinem Reichthum und Gütergenuss. So lange dieser Gedanke nur in den Formen des Wunsches bleibe, könne man nicht viel gegen ihn sagen, sobald aber versucht werde, ihn mit Gewalt gegen die Bestehenden zur Ausführung zu bringen, sei er verwerflich. Die Pariser Commune müsse nicht verdammt werden, und mit Leuten, welche sie verherrlichten, könne man sich über sociale Fragen niemals verständigen.

Der Gedanke der Gütergleichheit ist weiter nichts als eine Fata morgana, ein vollendetes Trugbild, das nicht einen Tag Bestand haben könnte. Die heutige Welt ist gänzlich unreif dazu und namentlich sind es auch die socialistischen Agitatoren. Wenn jemals die Welt dazu reif werden sollte, dann müßte vorher eine vollständige Umformung des Menschen, ein vollständiger Bruch mit unseren Gewohnheiten geschehen. Es müßte auf allen Seiten die gleiche Arbeitskraft, die gleiche Arbeitsfähigkeit, der gleiche Sinn für Sparsamkeit vorhanden sein. Wir müßten darüber dörren, sich Niemand täuschen, Alles über Bord werfen, was bisher die Menschheit für gut und recht erkannt, die Liebe zur Familie, zum eigenen Heide, zur Sparsamkeit, ja, wir würden und sogar des in jedem Menschen stehenden Erwerbssinnes zu entäußern haben. Der frühere Socialismus habe sich damit gehalten, daß er einmal das Erbrecht abschaffen und (sobann den Bestehenden ihr Eigenthum durch den Staat abhandeln wollte. Beide Forderungen waren ein Stück Communismus. Die Führer der heutigen Socialdemokratie haben ein anderes Stichwort in die Waage geworfen. Sie verlangen die Abschaffung der hergebrachten Arbeitsweise, des „ehernen Vollgesetzes“ und stellen den Satz auf, daß den Arbeitern der Arbeitsertrag allein gebühre. Diese Forderungen gehen noch über das, was der frühere Socialismus verlangte, hinaus. Sie überlassen einfach den Unternehmern das Risiko und lassen ihn am Gewinn nicht Theil nehmen. Man sind die heutigen Socialdemokraten mit der Einrichtung der Productiv-Associationen schnell bei der Hand. An und für sich ist das gewiß ein ganz schöner Gedanke, aber seine praktische Durchführung ist ungeheuer schwierig. Wo solche Associationen bis jetzt gegründet worden, erlitten sie in der Regel Schiffbruch. Eine weitere Forderung der Socialdemokratie bestche in der Staatsbürgerschaft. Es müßte einander gesetzt, daß 95 Procent arme Teufel und nur 5 Procent Bessere vorhanden seien. Die Schlussfolgerung sei gewesen, daß die letzteren 5 Procent die Gelder für die Staatsbürgerschaft an die Arbeiter hergeben sollten. Könne das anders, als auf dem Wege des wildesten nackten Communismus geschehen?

Der Redner wendete sich nunmehr dem Programm zu, das auf dem Congreß in Gotha von den Socialisten vereinbart worden und erläuterte seine Trugschlüsse. Er bemerkte insbesondere wiederholt zu dem Satze, „der Arbeitsertrag gebührt in gleichem Maße allen Gesellschaftsclassen“, daß dieses Verlangen ein vollständiges Phantastengebilde bleiben müsse, so lange es nicht gelinge, eine Menschenclasse herbeizubringen, die mit gleichen Neigungen, mit gleichen Anlagen und

gleichen Fähigkeiten ausgerüstet sei. Nur erst dann, wenn in der Welt eine und dieselbe durchschnittliche Arbeitskraft, Arbeitsfähigkeit und Solidität vorhanden sei, werde man mit den Socialisten weiter reden können wegen Verwirklichung ihrer Zukunftspläne. Auch die von dieser Partei erhobenen Klagen wegen „permanenter Unterdrückung der Arbeiterclasse“ entbehren des wirklichen Grundes. Wenn man sich in der Welt genau umsehe, werde man so'ort gewahr werden, daß ein sehr bedeutender Theil tüchtiger und wohlhabender Fabrikanten, ferner zahlreiche hervorragende Gelehrte, Beamte u. a. aus den sogenannten niederen Ständen hervorgegangen sind. Der Redner bestritt deshalb auf das Entschiedenste, daß die gute Schulbildung ein Monopol der bestehenden Classen sei. Indem das Gothaer Programm der Socialisten den Satz ausgenommen: „Alle socialen und politischen Unterschiede in der menschlichen Gesellschaft sind zu beseitigen“, hat es zugleich den Beweis dafür erbracht, daß es den rein communistischen Staat herbeiführen will.

Die Frage: „Wie haben wir uns den Socialen gegenüber zu verhalten?“ beantwortete der Redner mit folgenden Sätzen: Dem Hyperbolicismus gegenüber empfiehlt sich die größte Mäßigkeit, den ehrgeizigen Agitatoren gegenüber die ruhige Kritik, der Commune gegenüber allseitige Kampfbereitschaft, während wir die spitzfindigen Darlegungen mit ruhiger, leidenschaftsloser Secirung der Gedanken und die Verdrängung der Köpfe mit gründlicher Unterweisung, namentlich der Jugend, und mit Reformen im Lehrplangebiet zu beantworten haben. Es gelte, zunächst die mögliche Beseitigung etwa bestehender allzu scharfer gesellschaftlicher Unterschiede, gleiche Verteilung der Staatslasten, gute Schulen und eine normale Wirtschaftspolitik anzubahnen. Das seien die Waffen, mit denen den socialistischen Bestrebungen entgegen getreten werden müßte.

Der Redner schloß seinen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag, indem er darauf hinwies, daß auf solcher Basis sich recht gut alle Parteien zur Befämpfung des Socialismus vereinigen könnten, daß aber, wie nun einmal die Verhältnisse lägen, in der nächsten Zeit schwerlich schon eine bessere Verständigung der Parteien in dieser Hinsicht eintreten werde. Eins möchten die Leiter des Staats unter allen Umständen beherzigen, — daß sie sich bei Erlaß von Gesetzen nicht von der augenblicklichen Lage beeinflussen lassen möchten. Ein Beispiel genüge, darzutun, wie nöthig das sei. Vor einigen Jahren trat auf dem Lande großer Mangel an Arbeitern ein und die Grundbesitzer verlangten deshalb schleunige Abänderung der bestehenden Freigängigkeitgesetze. Heute schon sei dieser Mangel in das Gegentheil umgeschlagen und wenn damals dem Mangel nach Beschäftigung Genüge geschehen wäre, so müßte heute das Gesetz abermals abgeändert werden.

### Neues Theater.

Leipzig, 18. October. Nicolai's beliebte Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ erschien heute von Neuem in trefflicher Ausführung. Heutzutage erscheint es kaum glaublich, daß eine Oper von so höchst glücklichem Stoffe und so ansprechender Musik nach ihrem ersten Auftreten in Berlin (zumal unter Leitung des dort als Hofscauplänen fungirenden Comp.) durch gegenwärtigen Einfluß wohl 16 Jahre lang beibehalten werden konnte. Die heutige Besetzung war fast durchgängig dieselbe durch die Damen Pechla und Löwy (in der äußeren Erscheinung nur als sehr jugendliche Stiefmutter denkbar), sowie durch die H. H. Kef. Ligmann, Belle, Ebrle, Rebling und Albrich. Dieselben wetteiferten, sei es durch glänzende Virtuosität oder durch Schalkhaftigkeit und Sinnigkeit, sei es durch ergötzlichen Humor und Herbeiführung drastischer Situationen ihren Aufgaben nach besten Kräften zu entsprechen, in der Trinitzsee ein paar himmlische Bogenschützen sogar mit zu hervorstichendem Eifer. Mehreren Solisten begegneten wir übrigens nach ziemlich langer Pause. Ebenso schädlich aber, wie Ueberbürdung, ist Mangel an Beschäftigung, weil nur stetigere Uebung im Auftreten die nöthige mutvolle Sicherheit und Zuversicht